

Oberschlesien im Bild



Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des ober Schlesischen Wanderers.

Sonnige Jugend



Herr Maikäfer besucht die kleine Susi . . .

Phot. Hildeg. Malwald-Kandzda

Eine verschollene Kultur

Vorgeschichtliche Funde in Blottnitz (Krs. Groß Strehlitz)

Schon im Jahre 1925 waren Anfang Juli beim Sandholen aus der dem Gemeindevorsteher Klimek in Blottnitz gehörigen Grube, die am Ostrand des Dorfes auf einem Acker nahe der Chaussee Tost—Groß Strehlitz liegt, menschliche Knochen von mindestens einem Skelett gefunden und nach Besichtigung wieder an derselben Stelle begraben worden. Nach Aussage des Gemeindevorstehers, der es von seinem Vater wissen wollte, sollten sie von Franzosen stammen, die

beim Rückzuge aus Rußland im Jahre 1812

hier an Cholera erkrankt und von einem gewissen Glek begraben worden sind. Am 14. Juli 1925 wurden an derselben Stelle einige Urnen gefunden und in der Schule aufgehoben. Der Acker war früher Dominalbesitz.

Im Sommer 1932 kam es nun wieder zu neuen Funden von Urnen und Skeletten. Eine Besichtigung ergab, daß es sich um eine Urne und eine Henkeltasse sowie Scherben eines dritten Gefäßes aus der

Kulturperiode der frühen Eisenzeit

(etwa 800—500 v. Chr. Geb.) handelte, einer Kultur, die zuerst in Hallstatt im Salzkammergut entdeckt worden ist.

Auf der Fundstelle lagen in einer der beiden kleinen Gruben auf dem Acker des Gemeindevorstehers Klimek noch Reste von menschlichen Gebeinen umher, u. a. ein menschlicher Unterkiefer mit vollständig erhaltenen Zähnen, der wahrscheinlich zu einem weiblichen Skelett gehörte. Bevor die Chaussee von Gr. Kottulin nach Blottnitz gebaut wurde, benutzte man nur den Weg, der an der Fundstelle vorbeiführt und im Volksmund po zapczu heißt. Nach Norden zu führt der Weg an den „Tausend Quellen“ vorbei über Centawa nach Himmelwitz.

Man fragt sich nun wohl, wieso in unserer oberschlesischen Heimat eine Kultur verbreitet sein konnte, deren Zentrum weit unten im Süden lag. Doch liegt die Lösung nahe, wenn man bedenkt, daß schon in frühester Vorzeit in Hallstatt auf dem Salzberge durch Bergbau Salz gewonnen und

auf dem Handelswege nach allen Himmelsrichtungen

ausgeführt wurde. Ueberall, wo das Hallstätter Salz hinkam, verbreitete sich auch die eigenartige Kultur, die in der Hallstätter Gegend blühte. Da die Salzlager von Wieliczka in Galizien damals noch nicht entdeckt waren, und der Weg vom Schwarzen Meere

her, von wo die Gegend des heutigen Polen und Rußland das Salz bezog, zu weit war, kam für unsere Heimat wohl hauptsächlich das Salz von Hallstatt in Frage.

Die großen Funde von Hallstatt, einem Marktilecken in der oberösterreichischen Bezirkshauptmannschaft Gmunden im Salzkammergut wurden im Jahre 1846 gemacht. Man entdeckte dort

in etwa 1000 Gräbern

eine große Menge von Gegenständen aus Bronze, Eisen, Gold, Gagat (Braunkohlenart), Bernstein, Ton und Elfenbein. Das Gräberfeld stammte aus einer Zeit, in der man die Toten nicht mehr wie

in der Bronzezeit verbrannte,

sondern wie heute bestattete.

Wer in Hallstatt war, wird niemals den gewaltigen düsteren Eindruck vergessen, den der dunkelgrüne, von steilen Felsen umrahmte See hinterläßt. Kaum ist am Ufer Platz für die wenigen Häuser des kleinen Städtchens, die sich malerisch an den steilen Berghang schmiegen. Das mächtige Gebirgsmassiv des Dachsteins reicht dicht an den See heran. — In Oberschlesien scheint einst

dasselbe Volk wie in Hallstatt

gewohnt zu haben. Die ersten Gräber aus dieser Zeit wurden bei uns in Adamowitz, Kreis Groß Strehlitz, aufgedeckt. Man spricht daher von einem „Adamowitzer Typus“. In diesen Gräbern liegen

die Skelette mit dem Blick nach Süden

und zu Häupten oder zu Füßen des Toten stehen Schüssel, Topf und Henkeltasse, die einst die Speisen enthielten, die man in liebevoller Fürsorge dem Toten für die Reise ins Jenseits mit ins Grab gegeben hatte. Oft findet man bei den Skeletten auch Armringe, Fußringe und Halsringe, Gewandnadeln zum Zusammenhalten des Schultertuchs aus Bronze oder Eisen, manchmal auch Messer oder Aexte. Das Zeitalter der Bronze war damals schon vorüber. Man hatte mittlerweile das Eisen kennen gelernt, schätzte es freilich zuerst so hoch, daß man außer Werkzeugen sogar Schmuckstücke daraus herstellte. Wahrscheinlich wurde das Eisen damals schon im eigenen Lande gewonnen und verarbeitet. Jene ferne Zeit nennt man heute „die frühe Eisenzeit“. Blottnitz scheint während aller vorgeschichtlichen Kulturperioden besiedelt gewesen zu sein. (Forts. Seite 4)



Urne, Henkeltasse und Urnenscherven aus einem Skelettgrabe der frühen Eisenzeit in Blottnitz OS.



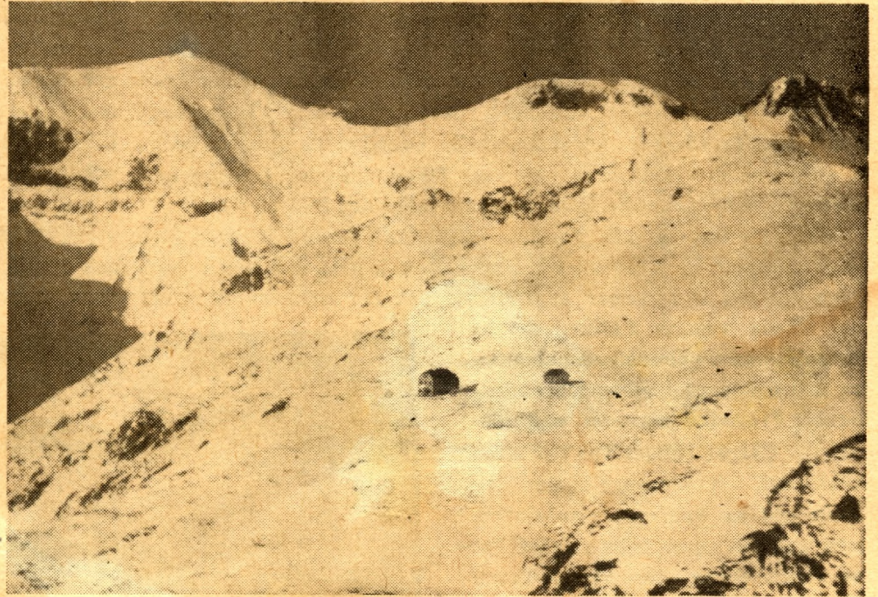
Am „Alten Schloß“ in Blottnitz. Rechts: Das Fundgelände

Die Gleiwitzer Hütte im Groß-Glockner-Gebiet

In einem der besuchtesten Gebiete der Ostalpen unweit von Zell am See liegt 2176 m über dem Meeresspiegel die Gleiwitzer Hütte. Vier Zugangswege führen zu ihr hinauf; der am häufigsten benutzte nimmt seinen Ausgang im Dorf Fusch, in das man von der vor Zell am See gelegenen Bahnstation Bruck-Fusch der Salzachtal-Bahn gelangt. Ein etwa vierständiger Weg zieht sich vom Dorf aus durch schönen Hochwald bis zur Hirzbachalpe am Hirzbach hinauf, der wasserreich zu Tage stürzt und am Fuße des Hohen Tenn, gespeist von seinen Schneefeldern, seinen Ursprung nimmt. Ein zweiter Weg führt von Bruck über die Wachtbergalpe und das 2470 m hohe Imbachhorn oder östlich unter ihm vorbei zur Hütte; für ihn muß man einen Tagesmarsch ansetzen, ebenso für den 3. Zugangsweg, der von dem mit Autoomnibus von Zell zu erreichenden Kesselfall-Alpenhaus ostwärts über Roßkopf und Brandlscharte führt, von der aus man einen Abstecher zum Imbachhorn machen kann. Ein neuer, von der Sektion erst in den letzten Jahren angelegter Weg führt von Kaprun, dem neben Zell am See aufblühenden Kurort, in 4—5 Stunden über die Neumayeralm zur Gleiwitzer Hütte. Alle Wege sind gut bezeichnet und leicht ohne Führer zu begehen.

Der Berg der Hütte ist der Hohe Tenn, der 3370 m über dem Meeresspiegel, den nordöstlichen Ausläufer der Glocknergruppe bildet, verhältnismäßig leicht, jedoch ohne Führer nur für geübte Bergwanderer zu besteigen ist, und herrliche Ausblicke nach Osten hin über das Fuschertal zu den Radstätter Tauern, zur übergossenen Alm mit dem Hochkönig und nach Süden zu den Riesen der Glocknergruppe öffnet, von denen der nächstgelegene das in einer schwierigen Gratwanderung zu erreichende, 3570 m hohe große Wiesbachhorn ist.

Den Zugang ins Eisgebiet der Glocknergruppe erschließt der ebenso wie die Zugangswege zur Hütte von der Sektion Gleiwitz angelegte und unterhaltene, nach ihrem langjährigen Vorsitzenden so benannte Hirschelweg, der über den 3136 m hohen Bauernbrachkopf führt, eine Abzweigung zum Heinrich Schwaigerhaus, der Hütte des Großen Wiesbachhorns hat, und am Moserboden endet. Von hier aus geht es über und in die Eiswüsten des Glockners, das Karlinger Kees und den oberen Pasterzenboden zur Oberwalder Hütte, die nahezu 3000 m hoch auf dem Großen Burgstall liegt, eine der höchstgelegenen Hütten der Ostalpen und eine der Ausgangshütten für die Ersteigung des höchsten Berges, des Groß-Glockners, ist. Der Weg zu ihm führt



So liegt die Gleiwitzer Hütte am Hohen Tenn, über 2000 m hoch, als „dunkler Punkt“ im Neuschnee der großartigen Ostalpen.



Blick auf das 2470 m hohe Imbachhorn, über das man zur Gleiwitzer Hütte gelangt.



Hansl Langegger ist Hüttenwirt und betreut die alpenfahrenden Oberschlesier aufs allerbeste.

über den größten Gletscher der Ostalpen, die weiß-grüne Eiswüste der Pasterze. Die Gleiwitzer Hütte liegt, wie man aus dieser kurzen Darstellung sieht, nicht nur in einem der besuchtesten, sondern in einem der großartigsten Gebiete der Ostalpen. Sie ist Stützpunkt für leichte Bergwanderungen wie für schwierige Eis- und Felsfahrten. Der Kurgast von Zell am See und Dorf und Bad Fusch findet in ihr die Raststätte für herrliche Hochwald- und Bergwanderungen, dem Bergsteiger bietet sie letzte Unterkunft vor dem Aufstieg in die Eismeere und Felsen der Glocknergruppe.

Unterkunft in den 7 Zimmern mit zusammen 16 Betten, aber auch 12 Matratzenlagern, die im Notfalle noch durch 12 Strohlager vermehrt werden können, und Verpflegung sind allen Alpenwanderern, die in dieses Gebiet kommen, als vortrefflich bekannt und nicht wenige gibt es, die alljährlich wiederkehren, viele Tage auf der Hütte bleiben und sich in ihr und auf den Wegen und Bergen ihrer nahen Umgebung für die Fahrten ins Gebiet des Königs der Ostalpen, des Groß-Glockners rüsten. Der Hüttenwirt will dafür sorgen, daß die auf der Hütte verbrachten Ferientage zu den schönsten des Sommerurlaubs gehören.

Kasper zieht durchs oberschlesische Land

Weithin stapft man von der kleinen Haltestelle den Sandweg entlang durch den unendlichen oberschlesischen Föhrenwald. Dann lichten sich die Bäume, und eines jener kleinen Heimatdörfer liegt vor uns, die weltverloren in diese aufgeregte Zeit hineinträumen.

Wie ein stolzes Herrenhaus grüßt uns zwischen dem stillen Lauf der Klodnitz und dem alten friderizianischen Kanal, der Industriebezirk und Oder verbindet, das Freizeitheim Tatischau. Eine junge, buntdurcheinandergewirbelte Gesellschaft sammelt sich da eben von der Mittagsruh. Es sind Jugendbewegte, Landlehrer, Hortnerinnen — auch die Uniform des SA-Mannes fehlt nicht.

Kasperle hat sie alle gerufen, zu einem Werkkursus für einige emsige Tage. Es ist der Kasper Max Jacobs und seiner Gesellen von der Hohnsteiner Jugendburg, den der Bühnenvolksbund nach seinen früheren Fahrten durchs oberschlesische Grenzland eingeladen hat, nun einmal seinen oberschlesischen Freunden diesseits und jenseits der Grenze einiges von der alten Volkskunst, Handpuppentheater zu bauen und zu spielen, beizubringen. Denn was seit einem halben Jahrzehnt zur Neubelebung der verschollenen Puppenspielarbeit hier in OS. getan worden ist, das drängt organisch zu einer bewußt schaffenden Gemeinde von Spielern, die gerade hier besondere Aufgaben wissen. So ist es doppelt erfreulich, daß Ostoberschlesien unter den 50 Teilnehmern aus allen Schichten des Volkstums besonders stark vertreten ist. Denn Kasperle trägt das deutsche Wort in den entlegensten Winkel der Sprachgrenze.

Kasperle ist ein anspruchsloser Kerl. Der wird mit seiner Kameradschaft einfach in den Rucksack gesteckt, und heldi — gehts schon auf fröhliche Spielfahrt.

Kunst kommt von Können, das gilt auch vom schlichten Kasperlespiel. Da gehen einem die Augen über, wenn man sieht, mit welcher geschickter Handfertigkeit in der Werk-

statt überm Hof die Puppenköpfe geschnitzt und gedrechselt werden. Kleine, aber richtige Kunstwerke sind das ebenso wie die nur allzu vergänglichen Phantasieschöpfungen aus den Knollen der Sellerie, Mohrrübe und Kartoffel. Das gibt gnomenhafte Köpfe zum Lachen und Gruseln, und ein schwarzer Rettich ist da das naturgegebene Material für einen grausigen Totenschädel oder eine groteske Negerfratze. Im Ausstellungsraum, der Spielmater'el und Literatur in erstaunlicher Fülle zeigt, ist eine ganze Kompagnie solcher Köpfe, die die Teilnehmer angefertigt haben, aufmarschiert.

Lustig gehts eben im Unterrichtsraum zu. Da legt der Leiter vier ixbeliebige Puppen auf den Tisch, und schon entsteht darum aus den Reihen der Schar ein dreiaktiges Kasperlespiel, das gleich seine Uraufführung durch die angehenden Künstler erlebt. Zur

Erholung bieten dann die Hohnsteiner eine Musterlektion mit einer gelungenen Hans-Sachs-Bearbeitung „Der Krämerskorb“, der schon in dieser Form die Siebenbürgener Sachsen erfreut hat.

Im Hofe lärmt die Dorfjugend. Sie ist zu einer Galavorstellung geladen, damit der Kursus sieht, wie die Kleinen mit Kasperle mitgehen. Das gibt einen Mordspaß! Es hagelt nur so an Zwischenrufen.

Den Gästen zu Ehren, kommen uns die Hohnsteiner abends „literarisch“. Mit Kaspers Hilfe dramatisiert Deutschlands meistgelesene Schriststellerin einen schaurig-schönen Roman. Hinter allem Spott steht eine ernste Nachdenklichkeit auf, die uns heimbegleitet durch die Einsamkeit der Wälder, über denen frühlingshell die Lichter der oberschlesischen Nacht funkeln.



Bergmannskopf aus O.-S.
Obige Maske hat der arbeitslose Bergmann
Alois Soglowek-Beuthen selbst hergestellt.



(Fortsetzung von Seite 4.)

Eine Steinaxt verriet uns, daß schon in der Steinzeit dort Menschen wohnten, ein Urnengraberfeld der Bronzezeit.

ein Friedhof aus der Germanenzeit

und ein frühgeschichtlicher Burgwall beweisen die spätere Besiedelung.

Durch die letzten Funde ist das Auftreten der frühen Eisenzeit in Blottnitz mit Sicherheit festgestellt worden.

Von den Blottnitzer Funden ist am meisten

der große Münzenfund

bekannt geworden, der im Jahre 1880 gemacht wurde. Damals fand man in einer Sandgrube am Westrand des Dorfes, dicht an der alten Handelsstraße, die von Tost nach Groß Strehlitz führt, einen Topf mit etwa

100 römischen Silbermünzen (Denaren.)

Es ist auffallend, daß in den früheisenzeitlichen Gräbern von Blottnitz keine bronzenen oder eisernen Gegenstände gefunden wurden. Entweder wurden sie vom Finder nicht bemerkt oder nicht beachtet.

Aus dem Kreise Gleiwitz

sind früheisenzeitliche Funde hauptsächlich aus Lohnia, Klein

Wilkowitz, Brzezinka u. Rudzinitz bekannt geworden. Bei Kaminietz stand in der kriegerischen frühen Eisenzeit sogar ein Burgwall. Doch findet man in vielen Dörfern des Kreises auf den Aeckern (z. B. Laband, Laskarzowka, Ziemientzitz) noch Scherben von Gefäßen, die aus derselben Zeit stammen.

P. Scheitza.

Elias-Geschichte

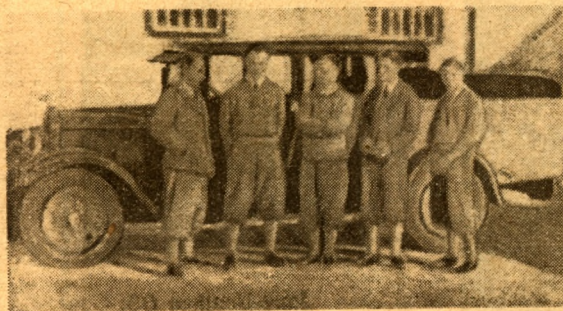
Nacherzählt von E. Hiltmann.

Auch ein Räuber kann den Sparsinn bei seinen lieben Mitbürgern zu wecken verstehen. Elias versuchte es jedenfalls einmal. Als er bei einem Einbruch in eine Stadtkasse eine gar zu bescheidene Summe Geldes vorfand, welche die immerhin mühselige Nacharbeit nicht recht lohnend machte, ließ er großmütig einen „Dreier“ in dem erbrochenen Stadtsäckel. Auf einem Zettel aber hinterließ er folgende gutgemeinte Mahnung: „Der Rat hat schlecht gespart. Bei meinem nächsten Besuch erwarte ich mehr. Der „Dreier“ soll der Anfang sein.“

Aus dem Oppelner Heimatkalender 1931.

Nebenstehend: So lernen oberöchl. Kasper-
freunde Handpuppenköpfe schnitzen (beim Werk-
zeugkursus des BVB in Tatischau)

Unten: Die Hohnsteiner Spielgruppe mit Max
Jacob, dem Leiter, in der Mitte



???



KOPFZUBEHEHN

???

Silbenrätsel

Aus folgenden 45 Silben:

an — bal — de — de — dech — del
— des — die — di — diph — e — ei
— er — fek — fisch — ga — in — korb
— kun — kus — la — law — mar —
— maul — me — ne — on — ra —
— ri — ri — sar — satz — schell — se
— stein — steu — sy — ten — the —
— ti — tis — trig — um — ur

sind 14 Wörter von nachstehender Bedeu-
tung zu bilden: 1. hygienische Maßnahme,
2. Rundfunkgerät, 3. schmackhafter See-
fisch, 4. italienischer Freiheitskämpfer, 5.
amtliches Schriftstück, 6. wendischer
Götze, 7. kostbares Mineral, 8. Brotauf-
strich, 9. Steuerart, 10. schmachhafter klei-
ner Fisch, 11. Stadt auf Sizilien, 12. Hals-
krankheit, 13. Reptil, 14. Teil der Hunde-
ausrüstung. Die gefundenen Wörter er-
geben im Zusammenhang ein Sprichwort.
(ch ist ein Buchstabe).

Anagramm

Stab — Nagel — Eros — Leib — Lama
— Erich — Borneo — Eisen — Amsel
— Elba

Aus jedem dieser Wörter ist durch
Umstellung der Buchstaben ein anderes
Wort zu bilden, und zwar derart, daß die
Anfangsbuchstaben der neuen Wörter im
Zusammenhang den Beinamen eines deut-
schen Kaisers nennen.

Silben-Versteckrätsel

Es ist der Anfang eines bekannten
Volksliedes zu suchen, dessen einzelne
Silben der Reihe nach versteckt sind in
nachstehenden Wörtern ohne Rücksicht
auf deren Silbenteilung:

Welchensteller, Schattenseite, Meister-
schaft, Bienenkorb, Kaufmann, Ameri-
kaner, Jungfrau, Ordensfest

Wetterregel für den Mai

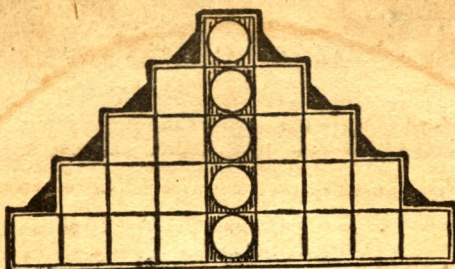
Gibraltar — Gerichtsdienner — Referendar
— Gedicht — Tannenberg — Lützen —
Sevilla — Gotthelf — Müllerbursche —
Tsingtau — Aschanti — Wörterbuch —
— Lourdes — Korruption — Nestor —
— Aristides — Elsaß

Jedem Worte drei, dem letzten hingegen
nur zwei aufeinanderfolgende Buchstaben
entnommen, ergeben zusammenhängend
gelesen, eine alte Bauernregel für den Mo-
nat Mai.

Logogriff

Aus Wolkenhöhen kommt's hernieder,
Der Erde ein willkomm'ner Gruß.
In Bayern trifft mans doppelt wieder:
Als kleine Stadt und muntern Fluß.
Und fügt man nur ein Zeichen dran,
Ist's ein im Staate mächtiger Mann.

Pyramide



In die Felder vorstehender Figur sind
die Buchstaben AA, BB, C, EEE, FF, HH,
II, K, L, M, N, O, RRRR, S, V derart
einzutragen, daß die mittelste senkrechte
Reihe einen weiblichen Vornamen nennt
und die vier waagerechten Reihen Wörter
von folgender Bedeutung bilden: 1. Schank-
stätte, 2. Baum, 3. Nahrungsmittel, 4. was
alle Menschen haben, und was sie ehren
sollen.

Vexierbild



Koko, dein Herr kommt. Na der wird
schauen!

Schöne Büste

durch einfaches Hausmittel.
Nachr. kostl. Fr. Schmöckel
Berlin, Schwedterstr. 79/227A

EISU-Stahl-Holz-Betten Kinderb. Polster
Schlafzimmer, Stah.matr., Chaiselong. an
jeden. Teilzahlung. Katalog 243 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thüringen.)



BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA
Der Schaum machts!

die sparsame deutsche
Ein so winziges
Stück entwickelt im
Munde reichlichen sauerstoffhaltigen Schaum, der alle zahnzerstörenden
Bazillen und Speisereste in der Mundhöhle und zwischen den Zähnen restlos fortspült.
Weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird, können Sie mit
einer Tube zu 50 Pfg. mehr als 100 x Ihre Zähne putzen. Probieren Sie! Kein Risiko.



Salat munde besser mit Essig aus
Essig-Essen
Seit 1875 bevorzugte Marke
für alle Feinschmecker
Mild im Geschmack, wasserhell
klar und unbegrenzt haltbar.
3 Sorten: Weiß
„mit Kräuter-
Geschmack“
und „mit Wein“



Bilder vom Tage!

← Die große Sodalinnen-Tanzung auf dem St. Annaberge



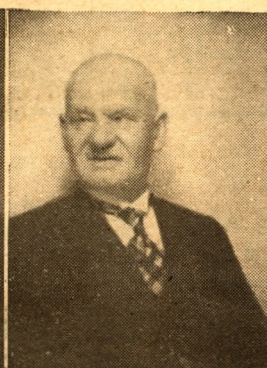
Jung-Beuthen OS.



Vom 55. Stiftungsfest des TV Vorwärts Gleiwitz



Paul Sagar-Gleiwitz,
25 Jahre Besitzer des
Hotels „Goldene Gans“



Friedrich Glowka-
Gleiwitz, seit 35 Jahren
treuer Wanderer-Leser.



Ww. Marie Simka-
Gleiwitz, 70 Jahre alt.



Vom 18.—21. Mai hielt der Reichsverband der Deutschen Großschlächter und des Fleischgroßhandels E. V. seine Reichsverbandstagung in Gleiwitz ab. Unser Bild zeigt die Teilnehmer der Tagung auf ihrer Grenzlandfahrt bei einer Frühstückspause im Hindenburg-Schlachthaus.



Schleusenmeister Paul
Schütze-Klodnitz,
70 Jahre alt.



Schneidermeister Hübner
in Patschkau, 70 Jahre.



Werkmeister Johann
Siegmund-Hindenburg
80 Jahre alt.



Invalide Johann Siegmund und seine Ehefrau
Johanna, Hindenburg-Zaborze, feierten
das Fest der gold. Hochzeit. Beide sind 75 Jahre.

Alles für die Mutter!



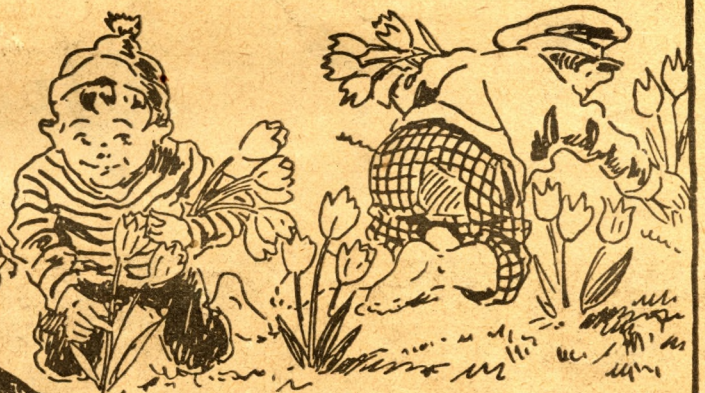
In Zaborze an dem Muttertage
Hatten ein paar Bugliks ihre Plage



Ganz betroffen von dem Dalles
Fehlte für den Muttertag so alles -



Doch die Knaben späten pflügig aus
Bald das Josefskrankenhaus -



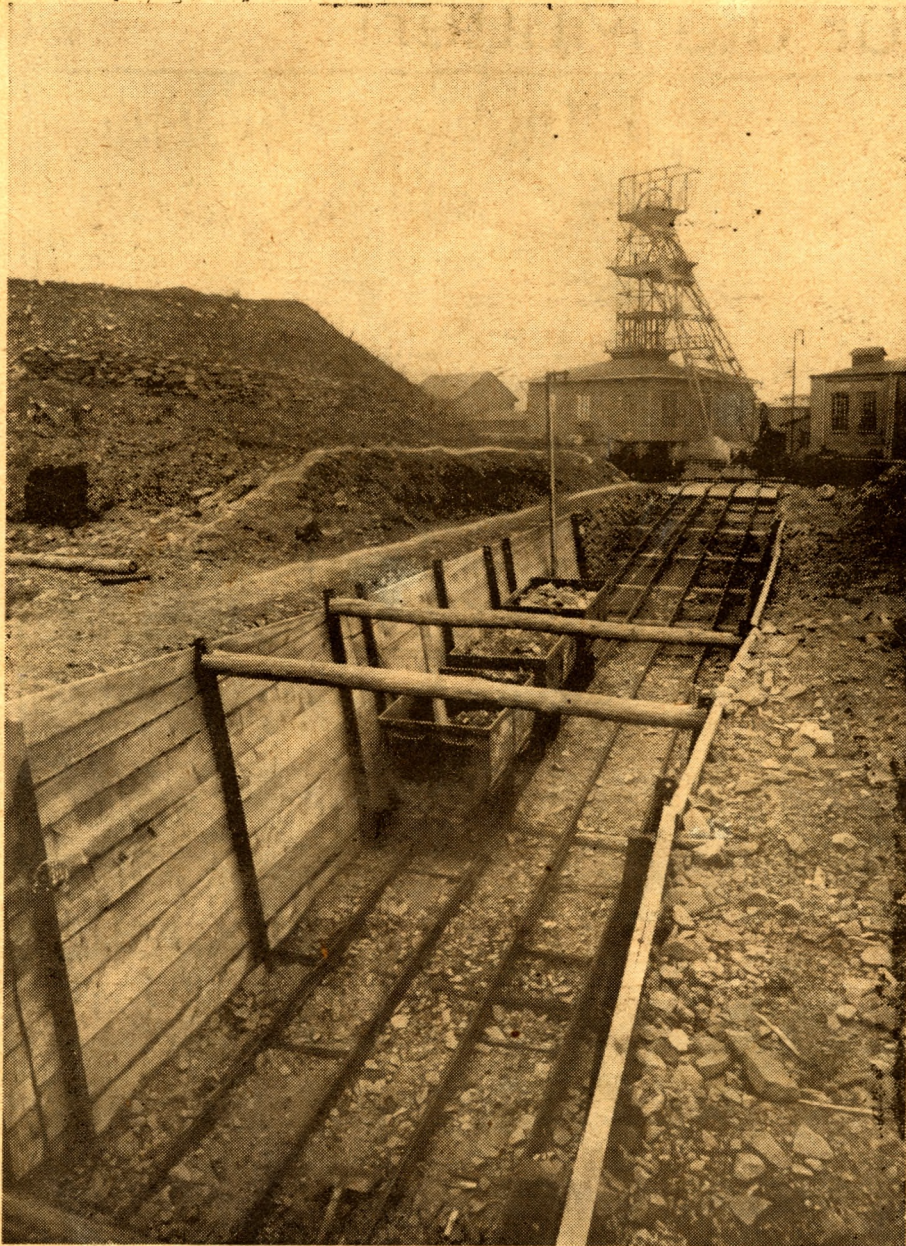
- Wo die Bande ohne Reu' und Scham
Fünzig Tulpen mit sich nahm ...



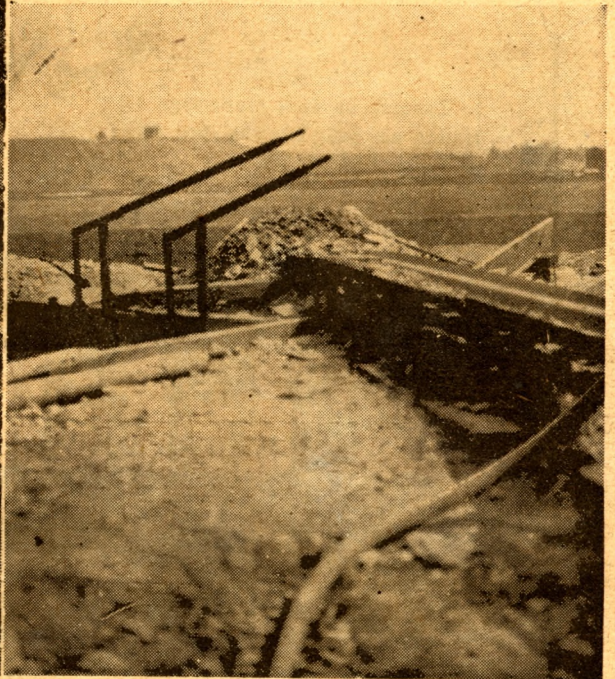
Und die Mutter schaute über
das Geschenk und „brave Kind“,
Freute sich wie aufmerksam
die Jungen in Zaborze sind ...



Abtragen einer Berghalde auf einer oberschlesischen Grube



Aufzugsbahn, vom Bunker aus gesehen



Bergeförderung mittels Schüttelrutsche zum Bunker

Auf einer oberschlesischen Grube wurde übertage zum schnellen Abfordern einer vom Abteufen eines Schachtes herrührenden Berghalde, die zu etwa 65 Prozent aus grobstückigem Sandstein und Tonschiefer bestand, welches Material untertage als Trockenversatz verwendet wird, folgende Einrichtung geschaffen: Die Haldenberge werden von einem Entenschnabel (vergl. auch O.i.B. 12/1933), einer mechanischen Ladevorrichtung, aufgenommen, die das Material selbsttätig in die Rutsche saufelt. Durch die Rutschenbewegung angetrieben gräbt sich der Entenschnabel selbsttätig mit seinem schaufelförmigen Ausleger beim Hingang der Rutsche in die Haldenberge ein. Beim Rückgang der Rutsche werden die Berge durch die Schaufel in der Förderrichtung mitgenommen und in bekannter Weise durch die waagrecht verlagerte Rutsche zum Austragende gefördert, das in einen Bunker ausgeschüttet. (vergl. das obenstehende Bild). Dieser liegt mit seiner Oberkante in Flurhöhe und besitzt einen Fassungsraum von 3 cbm. Aus dem Bunker werden die Berge in Förderwagen abgezogen, die abwechselnd auf dem rechts- oder linksseitigen Geleise der schiefen Ebene, die in etwa 2,5 m Tiefe unter Flurhöhe unter den Bunker führt, leer heruntergelassen und dann beladen hochgezogen werden (vergl. die obenstehende Abbildung). Das Abziehen der Berge aus dem Bunker erfolgt durch Öffnen des jeweils in Betracht kommenden Schiebers mitte's Handhebel, die in obigem Bilde deutlich sichtbar sind. Die Einschaltung des Bunkers in den Förderbetrieb ist von großem Vorteil, weil die Rutsche beim Wagenwechsel nicht stillgesetzt zu werden braucht. Das Hochziehen der beladenen Wagen zur Horizontalen erfolgt durch einen

kleinen, auf einem Betonfundament aufgestellten Förderhaspel mit Preßluftantrieb, neben dem der Bedienungsmann steht. Am Kopfe der schiefen Ebene befinden sich die beiden Fördergleise mit Drehscheiben für die Förderwagen zum Abtransport derselben an den Schacht. Das über die Drehscheiben hinausragende Endstück des Geleises dient zum Aufstellen leerer Wagen.

G.-M.

Elias-Geschichte

Nacherzählt von E. Hiltmann.

Der Räuber Elias war nicht nur ein püffiger Gesell, er war auch ein Meister in der Verstellungs- und Verkleidungskunst und — ein Dichter. Nicht selten wagte er sich selbst bei Tage in die Wirtshäuser und trank, wenn es sein mußte, auch mit den ihm nachspürenden Landjägern seinen Krug Bier. Glaubte er genug von der ihm zugedachten Leibwache erfahren zu haben, dann wußte er geschickt zu verschwinden. Oder er schrieb — wie einmal — heimlich seine Visitenkarte auf einen Zettel, legte diesen unbeobachtet unter das Glas der achtsamen Polizei und empfahl sich auf französisch. Beim nächsten Trunke aber konnte der baß erstaunte Gendarm folgende literarische und kriminelle Entdeckung lesen:

„Es hat getrunken hier mit Euch Elias — Räuber, Stehler — Behalt's für Euch, 's wäre leicht sonst Euer erster Fehler.“

Aus dem Oppelner Heimatkalender 1931.